

Das Roteisenbergwerk „Schweicher Morgenstern“ - gestern und heute

Von Bruno Kremer & Friedebert Diederich

Die Geschichte des „Schweicher Morgenstern“

Etwa 2 Kilometer nordöstlich von Schweich, am Ende des „Obersässer Tales“, befindet sich die ehemalige Roteisensteingrube „Schweicher Morgenstern“, die Erzkonzession Nr. 21 der Qinter Hütte. Das Schweicher Roteisensteinbergwerk war die mit Abstand wichtigste und größte Grube der Qinter Eisenhütte und bildete im 19. Jahrhundert über Jahrzehnte das Rückgrat der Versorgung der Qinter Hochöfen mit Roherz.

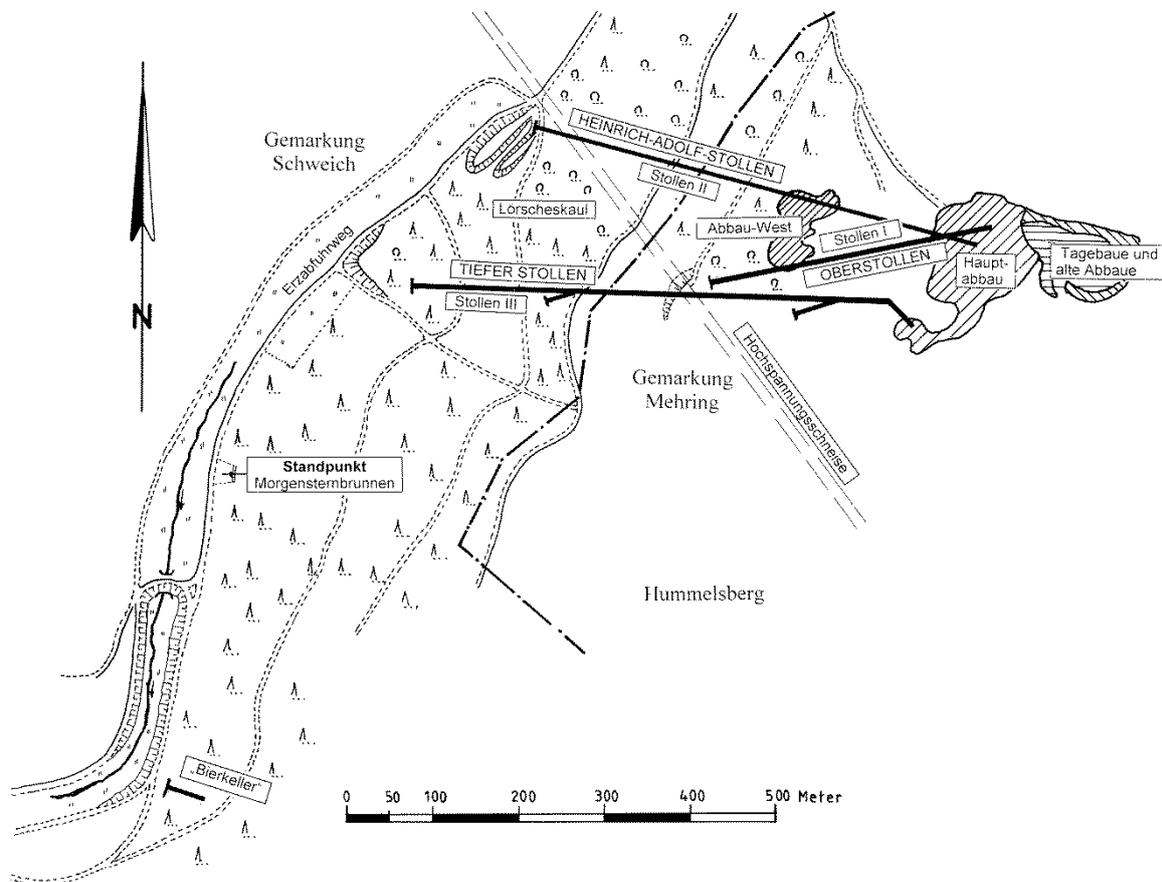


Abb.1 Karte mit Lagesituation des Bergwerks „Schweicher Morgenstern“

Die bislang bekannte Geschichte des „Morgensterns“ beginnt 1856, als die Lagerstätte durch systematische Prospektion der Qinter Hütte entdeckt wurde. Insgesamt besaß die Qinter Hütte 60 Erzkonzessionen im Trierer Land, von denen jedoch nur die wenigsten wirtschaftlichen Ertrag und Gewinn erbrachten. Die Genehmigung zur Errichtung eines Bergwerkes wurde am 29.03.1857 erteilt. Ab diesem Zeitpunkt wurde das Konzessionsfeld 1858 mit Grenzsteinen vermarktet, die auf der Oberseite ein Loch hatten (Lochstein), und 1859 wurde mit der Förderung von Roteisenerz begonnen. Die Ausbeute des Roteisensteinlagers begann

zunächst im Tagebau. Nördlicher und Südlicher Tagebau liegen auf dem Plateau des Mehringer Waldes auf Mehringer Gewinn, nahe der Gemarkungsgrenze zu Bekond. Diese beiden Tagebaue sind auch heute noch, teilweise durch Bewuchs verborgen, als historische Bergbauspuren deutlich im Gelände zu erkennen. Hier finden sich mindestens zehn Tageschächte und auf der Mehringer Seite ein Schrägschacht, welche allerdings wieder verfüllt oder eingebrochen sind. Schnell wurde klar, dass sich die ergiebigen Erzgänge nach Süden hin immer weiter in die Tiefe fortsetzten. Damit vollzog sich der Wechsel in der Abbau-methodik vom Tagebau zum Untertagebergbau. 1862 wurde der „Oberstollen“ in den Berg getrieben. Noch während des Abbaus fanden dort die Bergleute einen sog. „Alten Mann“. Dieser Ausdruck wird in der Bergmannssprache für vorangegangenen älteren Bergbau verwendet. Im Seigerriss ist dieser auch eingezeichnet. Die Zeitstellung ist unklar, möglicherweise jedoch 18. Jahrhundert, eine Zeit, als im Trierer Land und an der Mosel der Erzbergbau eine große Blüte erlebte.

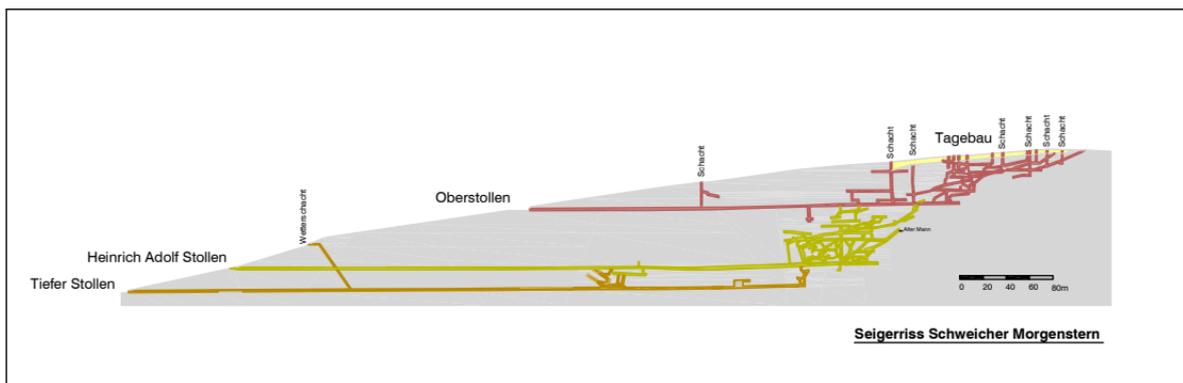


Abb.2 Seigerriss

Bevor die neuesten Forschungsergebnisse näher vorgestellt werden, hier noch ein Abriss der weiteren Geschichte und Ende des „Schweicher Morgensterns“.

Die Grube bot in ihrer Blütezeit 45 Bergleuten aus Schweich und den Nachbargemeinden mit ihren Familien einen sicheren Arbeitsplatz. Genannt wurden 1 Aufseher, 28 Hauer, 13 Schlepper, 2 Erzscheider und 1 Wagenbauarbeiter. Das Jahr 1873 stellt mit 8.700 t gewonnenen Erz den Höhepunkt in der Förderkapazität dar. Im Jahr 1874 sank die Förderung bereits auf 7.500 t. Das stellte damals einen Geldwert von 29.516 Reichsmark dar. Der Niedergang der Grube ist untrennbar verbunden mit dem Sieg des Deutschen Reiches 1871 im Krieg gegen Frankreich. Durch das Einverleiben von Elsass-Lothringen ins Deutsche Reich musste das Schweicher Erz mit den riesigen lothringischen Lagerstätten konkurrieren. Hier zeigte sich, dass trotz der hervorragenden Qualität des Schweicher Roherzes (bis zu 60 % Eisenanteil) der Transport mit Pferde- und Ochsespannen zu den Quinter Hochöfen auf Dauer unrentabel sein würde. So sank die Zahl der Belegschaft schnell auf die Hälfte, im

Jahr 1883 auf 12 Mann, und bestand 1891 nur noch aus 8 Mann. Am 13. Juli 1891, nach 32 Jahren ununterbrochener Förderung meldete Obersteiger Knies an den königlichen Bergrat zu Trier, dass der Grubenbetrieb auf unbestimmte Zeit eingestellt sei, und es wurde für 106 Jahre still im Obersässer Tal.

Geologie

In den Schichten des Unterdevons der westlichen Moselmulde treten eisenhaltige Schichten in verschiedenen Horizonten auf. Ein Roteisensteinlager am Dach der Laubach – Gruppe des Ober-Ems wurde im „Schweicher Morgenstern“ abgebaut. Das Erzlager ist varistisch gefaltet und teilweise durch streichende Verschiebungen gestört. Das vorkommende Erz ist oolithisch oder körnig und enthält durchschnittlich 50 %, teilweise sogar 60 % Eisen. Die hier in der westlichen Moselmulde auftretenden Roteisensteinschichten haben eine Mächtigkeit von bis zu 3 m. Sie befinden sich innerhalb der marinen Grauwacken-Schieferfolge der Ems-Stufe (Unterdevon).



Abb.3 Pyrit auf Roteisenstein von der Halde Tiefer Stollen

Die Entstehung des Schweicher Roteisensteinlagers ist noch nicht endgültig geklärt. Wahrscheinlich geht die Erzbildung auf eine frühdiagenetische (horizontbeständige) Umwandlung von vulkanisch-sedimentären Eisenkarbonat zurück. Daher wird die Annahme einer Herkunft des Eisens aus Eisensäuerlingen im Gefolge des oberemischen (rechtsrheinischen) Vulkanismus vertreten. Jedenfalls wurden 1960 nahe der alten Schweicher Moselbrücke zwei 1 m dicke Lagen von Keratophyr-Tuffiten relativ dicht unter den Eisenerzflözen der Schweicher Lagerstätte gefunden. Die Oolithbildung und die Umlagerungen, die aus Ungleichfälligkeit, chemischer Verschiedenheit und Zerkleinerung von Ooiden abgeleitet werden konnten, erfordern lokal sehr starke und wechselnde Wasserbewegungen, wie sie bei starker Kohlensäure-Exhalationen denkbar ist. Verschiedene Hinweise wie die scharfe Grenze des Eisenlagers gegen sehr eisenarmes Sediment im Südwesten und das allmähliche Ausdünnen der Eisenführung im Nordosten sowie die stark abgerollten Fossilentrümmer lassen auf eine Südwest-Nordost gerichtete Störung schließen. Das Exhalationszentrum lag demnach im Bereich der älteren Tiefbaue der Grube. Die Fauna ist vertreten durch zahlreiche Trilobiten sowie zahlreiche Ostracoden sowie wenigen Mollusken.



Abb.4 Abgerollter Brachiopode von der Halde Tiefer Stollen

Der Eisengehalt des geförderten Erzes lag bei durchschnittlich 50 %. Im Ausgehenden ist das Erz weitestgehend zu Brauneisenstein umgewandelt und auch stark verwittert. Nach der Bestimmung durch Einecke & Köhler (1910) enthielt ein aufgelesenes Haldenstück 15,86 % Fe, 8,93 % SiO₂, 23,8 % CaO, 9,88 % MgO und 0,55 % P (Phosphor). Eisenreiches Fördererz enthielt hingegen nach Solle (1940) 49,9 % Fe, 11,9 % SiO₂, 4,1 % CaO, 6,2 % Al₂O₃, 0,1 Mn und 0,5 % P.

Der „Schweicher Morgenstern“ heute

In den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts rückte der „Schweicher Morgenstern“ in das Zentrum der Forschungen der Interessengemeinschaft Altbergbau Trier-Schweich. Hierbei wurde zunächst das vorliegende Originalplan- und Kartenmaterial der Grube gesichtet und ausgewertet. Anschließend konnte die Lage der Grube durch zahlreiche Messungen in das Kataster übertragen werden. Nach den vorliegenden Plänen haben die drei Stollen, Schächte und Abbaustrecken zusammengenommen eine Gesamtlänge von einigen Kilometern. Die gesamte Abbauhöhe der Grube beträgt von der Sohle des Tiefen Stollen bis in die Abbaue über dem „Oberstollen“ mehr als 100 m. Das Hauptlager erstreckt sich über eine von West nach Ost streichende Länge von ca. 250 m und einer von Nord nach Süd streichenden Breite von über 200 m. Die größte durchgehende unterirdische Länge der Grube beträgt etwa 850 m. Ziel der Untersuchungen war es, zunächst das Mundloch des Oberstollen aufzuwältigen, um zu klären, in welchem Zustand sich die Grube heute befindet. Die Frage nach einer möglichen touristischen Inwertsetzung des Bergwerkes durch die Stadt Schweich war ohne eine Erkundung der Stollen nicht zu beantworten. Mit Hilfe des damaligen Stadtbürgermeisters Günther Porten konnte im August 1997 das Mundloch des Oberstollen geöffnet werden. Entgegen der Vermutung, dass der Hohlraum in dem Zeitraum von über 100 Jahren in sich zusammengefallen sei, weil hier die Überdeckung des Stollens relativ gering ist, konnte dieser etwa 100 m weit bis zu einer Bruchstelle hin befahren werden. Der Fels dort ist aber sehr brüchig, wie zahllose Ausbrüche an der Stollenfirste belegen. Dieser Abschnitt war bereits während der damaligen Betriebszeit unsicher. Dies zeigen die zahllosen Holzstützenreste und die vielen senkrecht an den Seitenwänden herausgehauenen Stütznischen. Im hinteren Bereich konnten auf der lehmigen Stollensohle die Spuren einer Gleisverlegung dokumentiert werden. Auf der rechten Seite bergeinwärts gesehen war die Wasserseige (auch Rösche genannt) zur Entwässerung des Stollens herausgehauen. Vorgefundene Abdrücke von Pinnenschuhen sind stumme Zeugen der letzten Arbeiten der Bergmänner in diesem Stollen.



Abb.5 Blick in den Oberstollen

Noch brauchbare Grubenhölzer wurden damals ausgebaut und in den neuen tieferen Abbauten wiederverwendet. Der Abbau wurde nach der Aufgabe des Oberstollens in den tiefer gelegenen Heinrich-Adolf-Stollen und Tiefer Stollen weitergeführt. An der Bruchstelle, dem derzeitigen Stolleneinde, wurde eine Aufwältigung versucht. Nach etwa 3 m belegte starker Wetterzug durch eine Felsbrockenlücke, dass dahinter eine Verbindung nach über Tage führt oder sich dahinter ein größerer untertägiger Hohlraum, die ehemaligen Abbaustrecken befinden. Der Stolleneingang wurde nach der Dokumentation gesichert und wieder verschlossen.

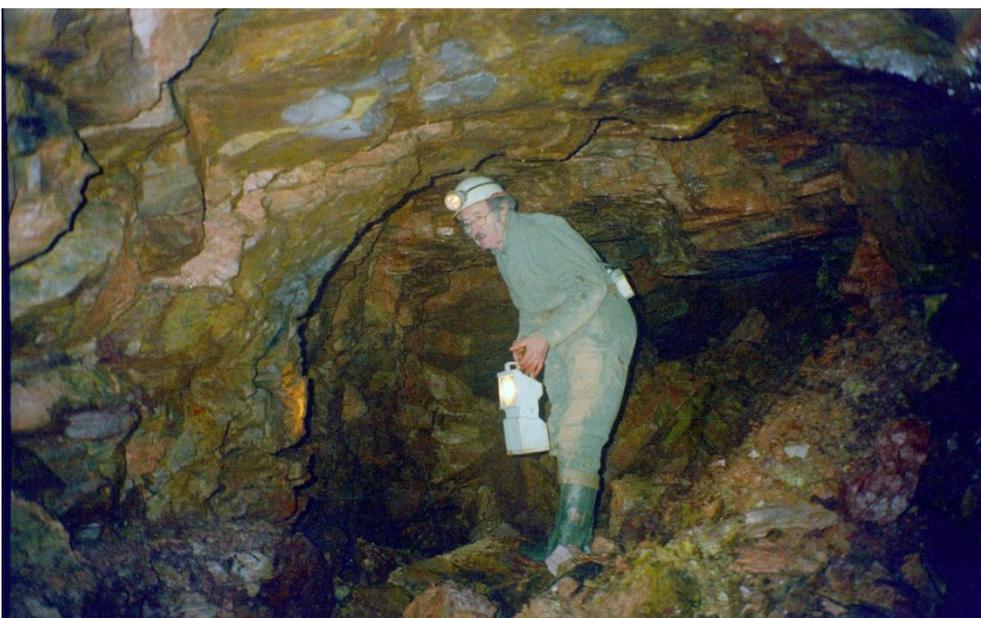


Abb.6 Blick auf Versturz im Heinrich-Adolf-Stollen

Im Dezember 1998 wurde mit Hilfe eines Baggers der Heinrich-Adolf-Stollen aufgewältigt. In etwa 8 m Tiefe unter der dortigen Geländeoberfläche konnte der Stollen gefunden werden. Im Eingangsbereich (bedingt durch die Sprengungen der Mundlöcher bei Schließung der Grube - bergmännisch: endgültiger Verschluss) ist der Fels stark zerrüttet. Auch hier konnte nachgewiesen werden, dass der Grubenverbau aus Holz größtenteils wieder entfernt wurde. Je weiter man ins Berginnere gelangt, desto stabiler wirkt der Fels. Einzelne Lettenlagen im Felsgefüge bedingen jedoch auch hier Verstürze. Dieser Stollen hat einen größeren Querschnitt als der Ober Stollen I. Bei etwa 80 m bergwärts befindet sich an der Stollenfirste ein Markscheiderpunkt von der damaligen Grube. Nach etwa 100 m beendet ein Verbruch aus Letten und Schiefer das weitere Vorgehen im Stollen, ohne bislang zum Hauptabbaufeld gelangt zu sein.

Für mögliche künftige Forschungsarbeiten wurde der Zugang zum Stollen gesichert und wieder verschlossen.

Einem freundlichen Hinweis des ehemaligen Schweicher Stadtbürgermeisters Josef Rohr folgend und der Beschreibung aus der Schweicher Ortschronik von Artur Gemmel verdanken wir Kenntnis über den sogenannten „Bierkeller“. Dieser Stollen befindet sich ca. 650 m südwestlich des „Tiefer Stollen“. Im Februar 1998 gelang durch das Ausräumen von 10 cbm Erdreich der Zustieg in den Stollen. Bei dem vorgefundenen und noch sehr gut erhaltenen 44,60 m langen Stollen handelt es sich um einen nach 1876 angelegten Versuchsstollen auf Roteisenstein des Konzessionsfeldes „Schweicher Morgenstern“. Hier sollte durch die Anlage eines Suchstollens die Lagerstätte nach Süden hin erkundet, abgegrenzt und abschließend bewertet werden. Im ursprünglichen Ausbau beträgt die Breite im Querschnitt 0,80 m und 1,40 m bis 1,80 m in der Höhe. Vom Mundloch aus wurde in einer späteren Phase der Stollen auf einer Länge von 28 m auf eine Breite von 1,60 m bis 2,00 m geweitet.

Auf der nördlichen Seite im hinteren Stollenabschnitt befindet sich in über 1 m Höhe oberhalb der Sohle ein kleiner ansteigender über 2 m langer Querschlag, an dessen Ortsbrust sich von Hand geschlagene Meißelspuren befinden. Hier wurde offenbar ein kleines Roteisensteinlager zur Untersuchung ausgeerzt. Zahlreiche Bohrlochpfeifen belegen, dass der Stollen unter Einsatz von Sprengstoff vorgetrieben wurde. An der Firste befinden sich noch in einem Abstand von 4 m zwei Markscheiderzeichen. Diese Holzdübel sind mit einem Messnagel versehen und dienen dem Markscheider als Vermessungspunkt.

Der Stollen ist bedingt durch südwestlich- nordöstlich streichende Klüfte trocken. Spuren einer Gleisverlegung konnten nicht festgestellt werden. Bemerkenswert sind einzelne Exzentriques im Stollen.



Abb.7 Blick in die Mutung „Bierkeller“

Die Verbreiterung des Stollens ist sicherlich im Zuge der Umnutzung als Kühl- und Lager-
raum für Bier geschehen. Hier konnten Schweicher Wirtsleute größere Mengen an Bier-
fässern über längere Zeit kühlen und frisch halten. Die Temperatur beträgt im Stollen
konstant etwa 10°C. Aus Sicherheitsgründen wurde nach der Dokumentation der Grube der
Eingang des Stollens wieder verschlossen.



Versuchsstollen auf Roteisenstein im Obersässertal

Koordinaten: Y 55 990 X 20 890 H 260 ü.NN.

Der Stollen wurde nach 1876 von der Gewerkschaft Quint angelegt.

Er wird irrtümlich auch „Bierkeller“ genannt.

Die Stollensohle liegt ungefähr auf dem Niveau des talparallelen Weges. Der heutige Einstieg befindet sich 3 m über der Stollensohle und ist verschüttet.

Der Stollenquerschnitt im Hauptbereich beträgt:

1,6 - 2,0 m Breite und 1,8 - 2,0 m Höhe.

Im hinteren Stollenteil ist der Querschnitt geringer und beträgt: ca. 0,8 m in der Breite und 1,4 - 1,8 m in der Höhe.

Von Absützungen wurden keine Spuren gefunden.

Fußabdrücke von „Pinnenschuhen“ wie im Oberstollen befanden sich auf der Stollensohle.

An mehreren Stellen im Stollen haben sich Exzentriques gebildet.

Lebewesen: Regenwurm, Mücken, Spuren von Mäusen und Fledermäusen

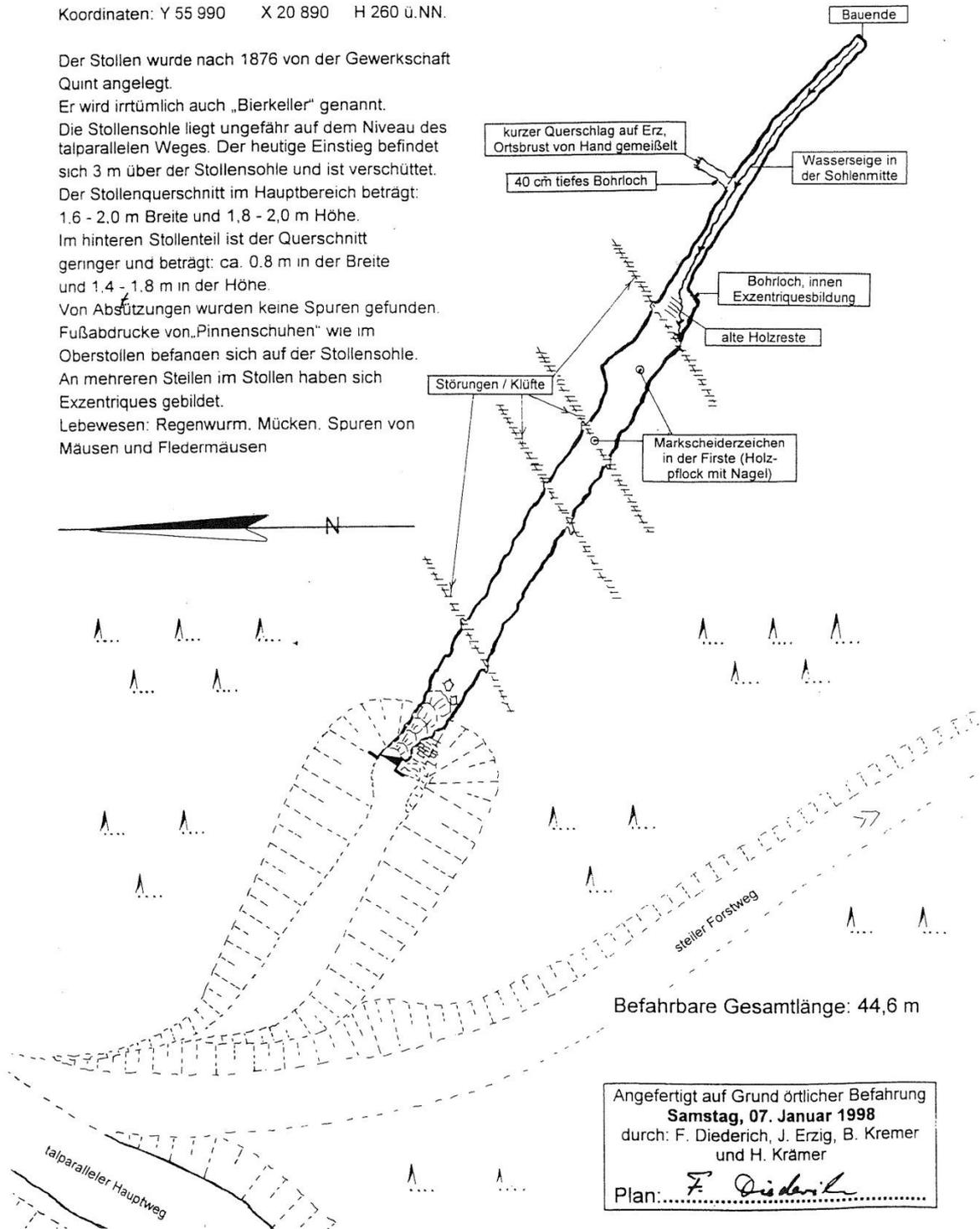


Abb.8 Grundriss Mutung „Bierkeller“

Ausblick

Offen bleibt derzeit noch der Zustand des „Tiefer Stollen“. Um dies abzuklären, ist geplant, über einen Wetterschacht auf die unterste Sohle zu gelangen. Durch das Umgehen der Bruchzone im Berg würde man in den eigentlichen Abbaubereich in der Grube gelangen und könnte diesen dann näher untersuchen.

Sicherlich lässt der Zustand der Erzgrube „Schweicher Morgenstern“ eine Nutzung als ausgebauter Besucherbergwerk absolut unmöglich erscheinen. Eine eingeschränkte Aufwertung wäre jedoch denkbar. Eine Wiederöffnung der Stolleneingänge und eine Sicherung mit Fledermausschutzgittern wurde durch den Fledermausschutzbund und die Stadt Schweich 2021 durchgeführt. Somit entstanden dabei zwei hochwertige Winterquartiere für Fledermäuse. Die hier vorgestellten Ergebnisse sind auch teilweise vor Ort am Morgensternbrunnen, welcher sich zwischen dem „Bierkeller“ und der Roteisensteingrube „Schweicher Morgenstern“ am Wanderweg befindet, auf einer durch die Stadt Schweich und den Heimat- und Verkehrsverein Schweich aufgestellten Hinweistafel nachzulesen.

Ausgewählte Literatur:

A. Gemmel: Chronik von Schweich, Ortschronik - Trier 1960.

G. Martin: Die marin-sedimentären Eisenerzlager der westlichen Moselmulde (Grubenfeld Schweicher Morgenstern) - Hannover 1979.

W. Schuh: Schweicher Morgenstern. Eine Erzkonzession der ehemaligen Quinter Hütte, Jahrbuch Kreis Trier-Saarburg.- Trier 1978.

W. Schuh und Aloys Reichert: Quint. Eine Geschichte des Stadtteils und der ehemaligen Eisenwerke, Ortschronik.- Trier 1984.

W. Rosenberger: Beschreibung rheinland-pfälzischer Bergamtsbezirke. Bergamtsbezirk Koblenz.- Bad Kreuznach 1979.

Abbildungsnachweis:

Abb.1,5,8	Friedebert Diederich, Trier
Abb. 2,6	Bruno Kremer, Schweich
Abb. 3,4	Thomas Zühmer, RLM Trier
Abb. 7	Bernd Ferber, Hetzerath